

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer Ib. Frau im Stein**

Band (Jahr): **23 (1945)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer Lb. Frau im Stein. Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 10

Mariastein, April 1946

23. Jahrgang

Gesiegt hat der Löwe aus Judas Stamm



Würdig ist das Lamm, das getötet worden ist, zu empfangen Macht und Gottheit und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Offenb. 5.12

Gottesdienstordnung

18. April: **Hoher Donnerstag**, Tag der Einsetzung des allerhöchst. Altarssakramentes. 6.30 Uhr wird die hl. Kommunion ausgeteilt und auch später noch auf Verlangen. 8.30 Uhr ist ein feierl. Pontifikalamt mit der Osterkommunion der Patres und Brüder, der sich auch Gläubige anschliessen können. Nach dem Amt wird das Allerheiligste in feierl. Prozession in die St. Josephskapelle übertragen und daselbst noch die Vesper gebetet. — Abends 7 Uhr beginnen die Jungmänner-Exerzitien in ganz beschränktem Masse. 7.30 Uhr ist die Trauermette.
19. April: **Karfreitag**, Gedächtnis des Kreuzestodes Christi. 8.30 Uhr beginnt die feierl. Karfreitags-Liturgie mit gesung. Passion, Kreuzverehrung, Predigt, abgekürzter Messe und Vesper. Nachm. 3 Uhr ist Predigt und Kreuzwegandacht. Am Schluss derselben wird der Kreuzpartikel den Gläubigen zum Kusse gereicht werden. Abends 7.30 Uhr: Trauermette.
20. April: **Karsamstag**, Tag der Grabesruhe Jesu. Um 8 Uhr beginnt die Karsamstags-Liturgie mit der Weihe des Osterfeuers und der Osterkerze. Darauf folgen 12 Lesungen aus den Propheten und die Allerheiligen-Litanei, anschliessend zirka 9 Uhr das Osteramt. Nach demselben wird auf Wunsch noch die hl. Kommunion ausgeteilt. Von 2 Uhr nachm. an ist Gelegenheit zur hl. Beicht. Abends 8 Uhr ist feierl. Komplet und Auferstehungsfeier.
21. April: **Ostern**, der Tag der glorreichen Auferstehung Christi. Evgl. vom Auferstandenen. Hl. Messen von 5—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Pontifikalamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen, Salve u. Schluss der Exerzitien.
22. April: Ostermontag, wird in Mariastein als Feiertag begangen. Hl. Messen wie an Ostern. 9.30 Uhr: Primiz von H. H. Neupriester Xaver Kueny von Riderbach (Elsass). Zuerst Veni creator spiritus, dann Vidi aquam und Austeilung des Weihwassers, hernach Primizpredigt und Primiz-Segen, dann Primizamt und am Schluss Te Deum. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
23. April: Osterdienstag. 8.30 Uhr: Conventamt wie alle Tage der Oktav.
25. April: Oster-Donnerstag. Markustag, mit den üblichen **Bittgängen**, die nicht verschoben werden. Gegen 7 Uhr kommen die Bittgänge. Nach deren Ankunft ist Predigt, dann gemeinsame Bitt-Prozession über den Kirchplatz und anschliessend das Rogationsamt. Während desselben ist Gelegenheit zur hl. Kommunion.
28. April: **Weisser Sonntag**. Evgl. vom ungläubigen Thomas. Hl. Messen von 5—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve wie an allen Sonn- und Festtagen.
29. April: Mo. Fest des hl. Evgst. Markus. 8.30 Uhr: Amt. Nachm. 3 Uhr: Vesper.
1. Mai: Mi. Fest der hl. Apostel Philipp u. Jakob, zugleich erster Mittwoch, darum **Gebetskreuzzug**. Dankeswallfahrt des kathol. Gesellenvereins von Basel. Hl. Messen von 5.30—9 Uhr und Gelegenheit zum Sakramenten-Empfang. 10 Uhr: Predigt u. levit. Hochamt, dann Aussetzung des Allerheiligsten mit privaten Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachmittags 2.30 Uhr: Rosenkranz, dann Predigt, hernach Vesper mit sakramentalem Segen. Vor- und nachher ist Gelegenheit zur hl. Beicht.
- Mai-Andacht!** An Werktagen wird abends 7.45 Uhr in der Gnadenkapelle die Complet gebetet, etwa 5 Minuten vor 8 Uhr beginnt die Mai-Andacht mit einem Zehner des Rosenkranzes, kurzer Lesung, Marienlied, dann Aussetzung des Allerheiligsten, Muttergottes-Litanei, Segen und Englischer Gruss. — An Sonn- und Festtagen ist nach der Vesper von 3 Uhr kurze Predigt, dann Aussetzung und Segen; hernach ist wie üblich in der Gnadenkapelle das Salve, die Muttergottes-Litanei, 5 Vater unser und Marienlied.
2. Mai: Do. Fest des hl. Kirchenlehrers Athanasius. 8.30 Uhr: Amt.
3. Mai: Herz-Jesu-Freitag und Fest von **Kreuz-Auffindung**. Gegen 7 Uhr kommen die Bittgänge aus dem Leimental und dem Birseck. Nach deren An-

- kunft sind die hl. Messen und Gelegenheit z. Sakramenten-Empfang. 8.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Gesungene Vesper.
5. Mai: 2. So n. Ostern mit Gedächtnis des hl. Papstes Pius V. und Wallfahrt der Männer-Kongregationen von Basel. Evgl. vom guten Hirten. Hl. Messen von 5—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 1.30 Uhr: Andacht der Männer-Sodalen mit Ansprache in der Gnadenkapelle. 3 Uhr: Vesper mit Maipredigt und Segen, dann Salve usw.
8. Mai: Mi. Feier vom Schutzfest des hl. Josef, Schutzpatrons der Kirche. 8.30 Uhr: Amt. Nachm. 3 Uhr: Vesper.
12. Mai: 3. So n. Ostern. Evgl. vom Heimgang Jesu zum Vater. Hl. Messen von 5—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Maipredigt und Segen, dann Salve usw. in der Gnadenkapelle.
13. Mai: Erscheinungstag der Muttergottes zu Fatima und Reliquienfest. 8.30 Uhr: Amt.
19. Mai: 4. So n. Ostern und Wallfahrt der Pfarrei Binningen u. der Jungfrauen-Kongregation der Marienkirche Basel. Evgl. von der Verheissung des Hl. Geistes. Hl. Messen von 5—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt, gesungen vom Kirchenchor Binningen. Nachm. 2.30 Uhr: Vesper; dann kommt die Pfarreiwallfahrt von St. Josef Basel, sie haben Predigt und Segensandacht, gilt für die Maiandacht. Salve wie gewohnt.

Freu dich, du Himmelskönigin

Nach christlicher Ueberlieferung ist der auferstandene Heiland zuerst seiner lieben Mutter erschienen, wie es recht und billig war. Warum? Nicht deshalb, weil sie etwa wie Magdalena und Petrus zweifelte an seiner Auferstehung. Maria glaubte jederzeit an die Gottheit und Allmacht Jesu, und darum auch an seine Auferstehung. Sie glaubte seinem Worte: „Der Menschensohn muss leiden und am dritten Tage von den Toten auferstehen.“ (Lk. 24, 46.) Für sie war die Auferstehung keine Bestärkung im Glauben, sondern eine Belohnung für ihre treue Liebe und ihre treue Mitwirkung am Erlösungswerk.

Dass Maria sich herzlich freute beim Wiedersehen ihres glorreich auferstandenen göttlichen Sohnes, können wir uns lebhaft vorstellen. Sie hat daran geglaubt und darauf gehofft und ist in ihrer Hoffnung nicht zuschanden geworden. Ihr fester Glaube und ihr unerschütterliches Gottvertrauen weckt in ihr eine einzigartige Freude. Wir können ihr diese Freude nachfühlen, wenn wir an die Mutter des Jünglings von Naim denken, welcher Jesus ihren einzigen Sohn wieder zum Leben erweckt hat. Was muss dieses Mutterherz für eine Freude beseelt haben, als ihr Jesus den Sohn lebend zurückgab! Die Mutter ist es, die dem Kind das Leben geschenkt und beim Tode eines Kindes nimmt man ihr sozusagen ein Stück von ihrem eigenen Leben. Das war bei Maria noch viel mehr der Fall. Sie schenkte nicht bloss einem Menschenkinde das Leben, sondern dem Gottmenschen, Jesus Christus, dem Erlöser der Welt, der gekommen zu suchen und selig zu machen alle Menschen und für alle sein Leben hinzugeben, damit alle das Leben haben und zum ewigen Leben gelangen.

Am Karfreitag nun gab Jesus sein Leben wirklich hin bis zum letzten Blutstropfen. Drei Tage darauf kehrte er aus eigener Kraft zum Leben zurück, aber nicht wie der Jüngling von Naim, um schliesslich wieder und endgültig zu sterben, sondern Jesus steht von den Toten auf und stirbt

nicht mehr. Alles Leiden und Sterben ist für ihn endgültig vorüber. Das weiss und glaubt Maria. Mit Maria singen darum die Kinder der Kirche: „Freu dich, du Himmelskönigin, freu dich, Maria; freu dich, das Leid ist alles hin. Alleluja!“

Für Maria ist die Auferstehung Christi nichts Unerwartetes oder Ueberwältigendes wie für die Apostel und Jünger Jesu. Sie hat auch im grössten Leiden und bei seiner tiefsten Erniedrigung nie an seiner Auferstehung gezweifelt; jetzt aber freut sie der Sieg Christi über Tod und Hölle, über Satan und Sünde; sie freut sich über die Vollendung des Erlösungswerkes, über den Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit; sie freut sich, dass durch die Auferstehung Christi dem Erlösungswerk das offenkundige Siegel der Wahrheit und Göttlichkeit aufgedrückt wurde; sie freut sich, dass nun der Himmel wieder für alle Menschen offen steht und reiche Gnade erworben ist, dass alle ihr ewiges Ziel erreichen können. Maria freut sich im Geiste schon über die Scharen der Christgläubigen, die treuen Jünger Jesu, welche an ihn glauben, auf ihn hoffen und ihn von Herzen lieben und so sich die Früchte der Erlösung zukommen lassen und ihr ewiges Heil erlangen. Maria freut sich als Mutter des Erlösers wie als Mutter der Erlösten, die zur Auferstehung berufen sind. Sie weiss, es kommt die Stunde, da alle, die in den Gräbern sind, die Stimme Gottes hören und hervorgehen werden, die Gutes getan, zur Auferstehung des Lebens. (Joh. 5, 29.)

Maria freut sich über den wunderbar verklärten Leib Jesu und seine hellstrahlenden Wundmale. Vor drei Tagen stand sie als Schmerzensmutter unter dem Kreuze und schaute mit unbeschreiblichem Schmerz den gemarterten, den zerschlagenen, zerfleischten, mit Blut überronnenen Leib ihres göttlichen Sohnes, an dem keine Schönheit und keine Gestalt mehr war und im Sterben trennten sich Leib und Seele voneinander. Der Tod, das Werk der Zerstörung, hatte gleichsam gesiegt und heute triumphiert das ewige Leben; Leib und Seele sind in schönster Harmonie unzertrennlich miteinander vereinigt. Der Tod wird künftighin nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz, und du wirst deinen Heiligen keine Verwesung schauen lassen. Mit Recht fragt der Apostel Paulus im 1. Cor. 15, 55: Tod, wo ist dein Sieg? Tod wo ist dein Stachel? Gesiegt hat der Löwe aus Judas Stamm. Alleluja!

Vierzig Tage nach der Auferstehung fährt Jesus glorreich in den Himmel auf und führt mit sich die Scharen der Gerechten des alten Bundes und am Ende der Welt wird er mit demselben verklärten Leibe wieder kommen zu richten die Lebendigen und die Toten. Zu den Gerechten wird er sagen: Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, in das Himmelreich und diese gehen mit Leib und Seele in den Himmel ein, aber mit einem wunderbar verklärten Leibe, ähnlich dem verklärten Leibe des Auferstandenen, mit einem unsterblichen, leidensunfähigen, leicht beweglichen, voll Schönheit und Kraft strotzendem Leibe. Das alles glaubt Maria und darüber freut sie sich und das soll und muss auch jede gläubige Seele freuen und beseelt vom Glauben an die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben wird sie Leib und Seele in den Dienst Gottes stellen.

P. P. A.



Der Mai- oder Marienmonat

Der Maimonat ist der besondern Verehrung der Gottesmutter geweiht. Die herrliche Gottesnatur in ihrer Blütenpracht, ihrem jungen, kräftig sprossenden Leben, ihrer hoffnungsvollen Saat, ist ein Bild vom starken, blühenden Glaubens- und Tugendleben Mariens. Dasselbe soll der gläubige Christ eifrig betrachten, ernst beherzigen und täglich nachzuahmen suchen zum Heil seiner Seele. Auch er soll nach Mariens Vorbild wachsen an Gnade und Tugend und Heiligkeit. Wahre Marienverehrung mahnt also zu ernster Seelenpflege, denn ein unchristliches, glaubens- und sittenloses Leben verträgt sich nicht mit Marienverehrung.

Unsere moderne Jugend aber hat vielmehr Interesse, mehr Geist und Freude an Leibeskultur, an Sport und Spiel. Sie bringt große Opfer für einen gesunden und starken Leib. Ihr Ideal ist der Kraftmensch, der Genußmensch, der Weltmensch, der Diesseitmensch, der Fleischmensch, der nur für das Wohl des Leibes lebt und keine Seelenpflege übt, nichts wissen will von Religion und religiösen Übungen, von christlichen Glaubens- und Sittengesetzen, von Geboten Gottes und der Kirche.

Wenn nicht alles täuscht, dann wird wie am Vorabend der Sündflut, die nächste Zukunft dem Fleisch gehören. Da werden sich die Geister scheiden und entscheiden müssen: entweder für die alte christliche Auffassung oder für die moderne, neuheidnische Einstellung des Leibes. Entweder gilt das Evangelium des Kreuzes auch für den Leib oder das Evangelium des schrankenlosen Genusses; entweder wird die Seele als Herrin und der Leib als Diener betrachtet oder umgekehrt der Leib als Herr im Haus und die Seele als Magd; entweder gehen wir nach dem Vorbild Mariens auf dem Weg des Opfers, des Verzichtes hinauf zur einstigen Himmelfahrt und Verklärung des Leibes, oder wir gehen nach dem Vorbild der gottlosen Welt hinab auf dem Weg des schrankenlosen Genusses, hinab zur einstigen Höllenfahrt und Höllenpein des Leibes.

Wer da will, daß einst sein Leib glorreich auferstehe zum ewigen Leben, der züchtige nach St. Paulus Lehre und Beispiel seinen Leib und halte ihn in Dienstbarkeit unter die Seele; nicht der Leib darf die Seele, sondern die Seele soll den Leib regieren; die Seele als unsterblicher, mit Verstand und freiem Willen begabter Geist steht himmelhoch über dem sterblichen Leibe. Darum darf Leibespflege niemals zum Schaden der Seele ausgeführt werden.

Die strumpflose Mode vieler Jungfrauen und Frauen ist sicher nicht im Geist der Immaculata. Bei den Erscheinungen der Muttergottes in Lourdes und Fatima trug Maria ein Kleid, das bis auf die Füße reichte. Ihre ganze Erscheinung, das Kleid, der Rosenkranz, die gefalteten Hände ist belehrend und wegleitend, insbesondere für Marienkinder. Darum schau und denk an das Bild, das dir gezeigt worden und handle darnach.

P. P. A.

Freundliche Bitte!

Dürften wir einige Abonnenten, welche „Die Glocken von Maria-stein“ nicht weiter aufbewahren, bitten, um gütige Zurückgabe von Nr. 5 oder November-Nummer des 23. Jahrganges, weil uns dieselbe ausgegangen. Zum Voraus besten Dank!

Zum Wiederaufbau von Monte Cassino

Die Erzabtei von Monte Cassino, die Wiege des abendländischen Mönchtums und der europäischen Kultur, ist heute ein Wahrzeichen unendlicher menschlicher Verirrungen; ihre Mauern liegen durch den Krieg niedergebrochen, aber trotzdem wird Monte Cassino aufs neue den lebensvollen Sinn seines Wahlspruches erfahren: *Succisa virescit* — abgehauen grünt der Baum immer neu.

Dieser Baum, den der heilige Benedikt vor mehr als tausend Jahren auf den Felsenhöhen von Monte Cassino gepflanzt, hat viele böse Winde über sich hinweg fühlen. Diese Stürme vermochten ihn wohl zu brechen, aber nie zu entwurzeln; sie waren gesandt, um seine Wurzelfestigkeit zu erproben und den Fruchtsamen in alle Welt hinaus zu tragen.

Und jetzt ist dieser Baum wieder zersplittert und zerspalten bis auf seine Wurzeln hinab; die Erzabtei liegt in Trümmern wie noch nie zuvor in ihrer langen Geschichte, und nie noch war wohl das Leben auf Monte Cassino so vom völligen Erlöschen bedroht wie heute — aber auch noch nie hat sich das Wiederaufleben kräftiger und verheißungsvoller angekündigt!

Es sind nun zwei Jahre her, seit sich die Verwüstung auf Monte Cassino herabgesenkt und das letzte Grüpplein furchtloser, wenn auch von den Entbehrungen des Eingeschlossenseins erschöpften Mönche vom heiligen Berge hinabstieg, den achtzigjährigen Erzabt an der Spitze. Das Kreuz trugen sie voran als Symbol und Schutz. Hinter den Mönchen schleppten sich die Verwundeten und Kranken, und wie durch ein Wunder entrannen alle unverfehrt dem tödlichen Geschloßregen.

Kurze Zeit später stieg aus den Schuttmassen der Abtei schon wieder das liturgische Gebet zum Himmel empor; einige unerschrockene Benediktiner hatten sich unter den Trümmern eine Wohnstätte eingerichtet, damit trotz Zerstörung und Tod das hoffende Leben weiterflamme.

Die italienische Regierung wird nun für eine erweiterte Unterkunft sorgen, wo eine größere Anzahl Menschen sicher wohnen und von wo aus die Arbeit des Wiederaufbauens leichter unternommen werden kann. Die Regierung hat auch bereits mit den Aufräumungsarbeiten begonnen, die mit Hilfe des Obersten Alliierten Kommandos dann weitergeführt werden sollen. Aber welch langer Weg noch, bis diese Stätte, eine der historisch bedeutsamsten der Welt, wieder das sein wird, was sie gewesen ist! Wie kann sie es werden ohne Hilfe und Mitarbeit aller derer, die zu erkennen und zu schätzen vermögen, was geistige Güter bedeuten und die Wohltat der Zivilisation, deren Ausgangspunkt und Hort für Europa Monte Cassino war.

Wenn man auch glücklicherweise den größten Teil der Kulturschätze der alten Abtei rechtzeitig in Sicherheit bringen können, so wurde doch aller andere Besitz, die Kunstwerke mit eingeschlossen, fast vollständig vernichtet. Alles fehlt: von den Gebäuden bis zum unentbehrlichsten Hausrat, von Wasser und Licht bis zu den Büchern und kirchlicher Ausstattung. Nichts ist mehr da, alles muß von großherzigen Gebern geschenkt werden, soll der abgerissene Faden einer tausendjährigen glorreichen Vergangenheit sich neu verknüpfen mit der Zukunft!

Man ist daran, nationale Komitees zu bilden, die sich um ein aktives Zentralkomitee und ein Ehrenkomitee gruppieren, damit die Geber und Helfer leichter Fühlung nehmen und bessere Förderung finden.

Möge Gottes Barmherzigkeit geben, daß mit der hochherzigen Hilfe aller Freunde des Benediktinerordens die zerstörten Mauern dieses neuen Jerusalem, dieser Hochburg des hl. Benedikt, wieder erstehen als wunderbares Denkmal der nahenden Jahrhundertfeier des Heimanges dieses großen Patriarchen des abendländischen Mönchtums.

Als 1880 der 1500. Erinnerungstag der Geburt des hl. Ordensstifters nahte, sah Dom Costi, der berühmte Mönch von Monte Cassino, im Geiste eine Riesenstatue St. Benedikts sich auf einer der Paßhöhen von Monte Cassino erheben. Die Fackel in ihrer Hand sollte ihr Licht über die zu Füßen sich breiten Ebene ergießen. Diese Statue wäre das Symbol der Persönlichkeit und des Werkes des hl. Benedikt gewesen, der von jener Höhe aus so helles Licht ausgegossen und der vor allem Europa die geistige Einheit im Lichte und in der Liebe Christi vermittelt hat. Nun zeichnet sich aber ein anderes Denkmal ab auf dem Hintergrund der nahenden Jahrhundertfeier vom Tode des Heiligen: die aus den Trümmern erstandene neue Erzabtei Monte Cassino, ein Denkmal der Sühne für die Greuel des Krieges, ein Tempel des Friedens, aus welchem der hl. Benedikt auch den künftigen Geschlechtern sein Leitwort zuruft: „Pax!“

So möge Monte Cassino sich wieder erheben durch den einmütigen guten Willen der ganzen Welt als ein Zeichen des Friedens und der Liebe, sowie der Einigkeit unter den Völkern; so möge Monte Cassino ein Friedensaltar werden, eine „ara pacis novae“.

Empfehlung.

Der hochwürdigste Herr Erzabt Idephons von Monte Cassino bittet um tatkräftige Unterstützung beim Wiederaufbau der vollständig zerstörten Abtei. Gerne empfehle ich seinen Hilferuf auch den Lesern der „Glocken von Mariastein“. Milde Gaben für dieses edle Werk können auf dem beigelegten Postcheck einbezahlt werden. Der hl. Benedikt möge jeden Wohltäter segnen!

Mariastein, den 27. März 1946.

† Basilius Niederberger, Abt.

Was Gott haßt.

Sechs Dinge sind es, welche der Herr haßt, und das siebente verabscheut seine Seele:

Hände, welche unschuldiges Blut vergießen;
ein Herz, welches Gedanken des Unheils ersinnt;
einen falschen Zeugen, der Lügen vorbringt,
Füße, welche schnell zum Bösen eilen;
Stolze Augen, lügenhafte Zungen;
und den, der zwischen Brüdern Zwietracht sät. (Spr. Sal. 6,16 ff.)

Glücklich jene Kinder, die Eltern und Erzieher haben, welche ihnen solche Weisheit und Gottesfurcht lehren und vorleben.

Die Votivbilder von Mariastein

Von Dr. Ernst Baumann.



Abb. 8, links.

Abb. 9, oben.

Eine Kohlezeichnung von 1844 zeigt oben Maria mit dem Kinde auf den Wolken, unten eine betende Frau und daneben zwei große menschliche Augen. Das Bild wurde von einer Protestantin gestiftet, die für ihr erblindetes Kind in Mariastein Heilung erfleht und erlangt hatte. Es wird deshalb „das protestantische Auge“ genannt (Blocken von Mariastein, 1926).



Abb. 10.

Das farbenfreudigste Bild, eine Holztafel, stellt ein Wagenunglück dar. Ein Mann ist unter das Hinterrad eines schwerbeladenen, von vier Pferden gezogenen Wagens geraten. Wenn man dem auf die Rückseite der Tafel geklebten Zettel glauben darf, wurde das Bild 1853 gestiftet von einem Gothart Nägelin. (Abb. 10.)

Aus der Zeit unmittelbar vor der Klostersaufhebung stammen 4 Bilder, die durch Schenkung in eine Zürcher Sammlung geraten sind. Alle 4 stellen Blutstürze dar. Nur eines ist datiert und trägt die Jahrzahl 1873. Auf zweien ist das Gnadenbild nicht dargestellt, was schon auf den Verfall der alten Votivmalerei deutet, der in dieser Zeit auch anderorts einsetzte. Ähnlich bei Abb. 11.

Das einzige Hinterglasbild zeigt das Gnadenbild in beinahe koketter Aufmachung und daneben zwei Augen mit der Inschrift „Ecce Vode“. Es wurde wohl kaum in der Schweiz, eher im Schwarzwald gemalt, wie die darunter stehende Inschrift „St. Maria Stein in der Schweiz“ vermuten läßt.

Die letzte der erwähnenswerten älteren Votivtafeln ist ein auf Holz gemaltes Ölgemälde. Es ist undatiert, stammt aber sicher noch aus der Zeit vor der Klostersaufhebung. An einem Baum, der die

ganze Höhe des Bildes einnimmt, lehnt eine Leiter. Ein Mann hat auf ihr den Baum bestiegen und fällt rücklings herunter, doch er bleibt heil, denn der Gnadenstrahl, der von dem in der linken Ecke erscheinenden Marienbilde ausgeht, trifft ihn. Das Bild trägt keinen erklärenden Text und hat auch keinen nötig, denn der bäuerliche Maler stellt das, was es sagen soll, so anschaulich dar, daß er auf jeden Text verzichten darf. (Abb. 12.)

In der Zeit, die unmittelbar auf die Klostersaufhebung (1875) folgte, und in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts erlebte die Wallfahrt einen Tiefstand, und das volkskünstlerische Schaffen zeigte damals wenig Originalität. Es sind deshalb aus diesem Zeitraum nur wenig Votivbilder vorhanden, und auch diese verdienen kaum mehr diesen Namen. Es sind Zierschriften, bloße Inschriften, Straminstickereien, Reliefs und vor allem Farbdrucke mit oder ohne Inschrift fast alle ohne Beziehung zum Wallfahrtsort. Erwähnt sei nur die Tafel, welche die italienische Kolonie von Basel 1919 unter großem Jubel nach Mariastein brachte. Sie stellt links kämpfende italienische Soldaten, rechts Mariastein mit einem Pilgerzug dar. In der Mitte ist ein Silberherz angebracht, wie man sie an den Wallfahrtsorten Italiens und des Tessins in Menge trifft. Die Inschrift lautet: „Gli Italiani di Basilea per Grazia ricevuta. Luglio 1919.“ Von



Abb. 11.



Abb. 12.

der gleichen italienischen Kolonie stammen auch mehrere Silberherzen, die einzeln und in einem Sammelkasten in der linken Vorhalle hängen.

Der Vollständigkeit halber seien auch die Marmortafeln erwähnt. Die ältern von ihnen, 14 an der Zahl, befinden sich in der Gnadenkapelle. Die erste dieser Tafeln wurde in bezeichnender Weise von französischen Pilgern gestiftet. Ihre Inschrift lautet: „300 pèlerins de la paroisse St-Laurent de Paris ont visité ce sanctuaire béni de N.-D. de la Pierre le 16 juin 1864. Ils ont laissé cet hommage de leur filiale reconnaissance et de leur respectueux amour envers Marie, notre bonne mère.“ Es waren die gleichen Pilger, die am 14. Juni auch Einsiedeln besucht hatten und damit den Reigen der modernen Pilgerzüge eröffneten (P. Odilo Ringholz, „Wallfahrts-geschichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln“, 138). Auch in Einsiedeln ließen sie eine ähnlich lautende Tafel zurück, aus deren Inschrift hervorgeht, daß sie die beiden Tafeln mit sich brachten (ont apporté). — Auf der zweitältesten Marmortafel dankt ein französisches Elternpaar dafür, daß ihr Sohn bei der Belagerung von Neu-Breisach 1870 verschont blieb.

Im Kapellengang an der gleichen Stelle, wo früher die alten Botiv-tafeln hingen, hängen heute etwas über 70 Marmortafeln aus der Zeit von 1917 bis zur Gegenwart. Sie tragen meist nur die Inschrift: „Maria hat geholfen.“ Einige andere Inschriften lauten: „Maria hat unser Kind ge-rettet. Innigen Dank. — Maria half die Reinheit wieder erlangen und bewahren. Ihr Dank. — Maria hat mir bei einem Unfall das Leben ge-

rettet. — Reconnaissance à Marie. — Le donne riconnoscenti. — Thanks for assistance.“

Wie kalt und unpersönlich wirken diese Inschrifttafeln, die alle einander gleichen, gegenüber den alten Botiobildern! Es sind moderne Verkümmerserscheinungen, die mit dem alten Botiobild, bei dem eben das Bild das Wesentliche war, nichts mehr gemein haben. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn man wieder zum alten sinnigen Brauch zurückkehrte. Daß dies wohl möglich ist, beweisen verschiedene Tafelchen, die von Künstlern oder geschickten Dilettanten gemalt wurden und in schönster Harmonie neben den alten an den Wänden einiger schweizerischer Gnadenorte hängen. 2

St. Josef, Schutzpatron der Kirche

Am 8. Dezember 1880 hat Papst Pius IX. den heiligen Josef zum Schutzpatron der hl. Kirche erklärt, zu einer Zeit, als man der Kirche den Kirchenstaat, ihre weltlichen Güter raubte. Gott gab den Raub zu, aber die Vernichtung der Kirche nicht. Wie viel Glück jener Raub gebracht, hat die Geschichte gezeigt. Unrecht Gut tut nicht gut, hat sich deutlich bewahrheitet. Die Kirche selbst besteht weiter auch ohne jene materiellen Güter. Das zeigt auch die Geschichte unserer Tage. Der Weltkrieg raubte der Kirche da und dort wertvolle materielle Güter. Er hat Kirchen und Klöster zerstört oder ihres Vermögens beraubt; er hat den kirchlichen Organen die Freiheit in der Ausübung ihres Lehr-, Priester- und Hirtenamtes genommen, aber die Kirche ist deshalb nicht untergegangen, wohl aber die Feinde der Kirche. St. Josef, der Schutzpatron der Kirche hat die Kirche wie einst die hl. Familie beschützt, für sie gesorgt und wird sie weiter beschützen. Mit großem Vertrauen rufen wir ihn um seinen Schutz und Segen an.

Wir empfehlen ihm auch angelegentlich die bedrohte christliche Familie. Sie sollte ein Abbild von der heiligen Familie zu Nazareth sein. Wie der hl. Josef so treu und gewissenhaft für jene Familie gesorgt, wird er sich auch der katholischen Familie, die vom Geiste Jesu beseelt ist, annehmen und ihr treu zur Seite stehen. Ihr Väter und Mütter empfiehlt darum euere Familie angelegentlichst seinem besonderen Schutz und nehmt euch den hl. Josef zum Vorbild in der Sorge für die Familie. Erhaltet und pfleget in ihr den wahren religiösen Geist des Glaubens und der Liebe, des Gebetes und der Arbeit, der Mäßigkeit und Zufriedenheit, der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Alle Familienglieder mögen wohl beherzigen die Mahnung Jesu, daß ein Reich, welches wider sich selbst uneins ist, zerstört wird. Nur Einigkeit macht stark. In einer Familie, wo der Sohn gegen den Vater und die Töchter gegen die Mutter sich erheben, wo die Kinder keine Ehrfurcht mehr haben vor den Eltern als den Stellvertretern Gottes, wo sie den schuldigen Gehorsam verweigern, sie mißachten und verfolgen, ihnen Kummer und Sorgen breiten, muß der Segen Gottes weichen und das Gericht Gottes hereinbrechen. Um solches Unheil fernzuhalten, möge die Familie immer wieder beten:

Jesus, Maria und Josef, erleuchtet uns, kommt uns zu Hilfe, errettet uns! Amen.

P. P. A.

† P. Anselm Mentelin. OSB.

(Konventual des Klosters Mariastein.)

Am Nachmittag des 4. März, da dicke Nebelstreifen sich an die bewaldeten Flanken des „Blauen“ schmiegt und ihn gleich einem Trauerflor umhüllten, verkündete die große Glocke der altherwürdigen Kloster- und Wallfahrtskirche den Bewohnern der Umgegend von Mariastein das Hinscheiden eines teuren Mitgliedes des Mariasteiner Konventes. Es war von Altdorf, wo er bis dahin als Professor tätig war, die Nachricht eingetroffen, daß P. Anselm Mentelin an den Folgen einer Angina in der dritten Stunde des Nachmittags, ohne daß es jemand ahnte, selig im Herrn



verschieden sei, nachdem er sich noch kurz vorher mit einigen Mitbrüdern fröhlich unterhalten habe. Dieses stille Scheiden war typisch für den Mann, der während seiner ganzen irdischen Laufbahn jedes Aufsehen zu vermeiden suchte. Obwohl fast plötzlich, hat ihn der Tod doch nicht überrascht; sein ganzes Streben ging stets dahin, kraft seiner Gnaden in den Augen des Schöpfers und Erlösers immer schöner und reifer zu werden, sich Ihm immer mehr zu nähern. Der Tod war ihm nicht ein Bild des Schreckens, sondern ein Lehrer der Weisheit und des Friedens stiller Bote. Der liebe Verstorbene fühlte sich mit dem Apostel als Fremdling und Pilger hier auf Erden und sehnte sich nach der Zeit, da die irdische Hütte abgebrochen und die Seele in den ewig

herrlichen Palaß des himmlischen Königs eingeführt wird.

Im kalten Winter des Jahres 1880, am 3. Februar, war der Dahingegangene zu Breitenbach, im Schwarzbubenland, ins irdische Leben eingetreten und hatte in der Taufe den Namen des zweiten Papstes „Linus“ erhalten. Das Andenken an die große Kälte der Geburtszeit hat sich bei ihm bis in die spätern Jahre hinein durch eine große Empfindlichkeit gegen die Kälte geoffenbart. Als Student und auch später die Nähe eines Ofens oder sonstigen Heizkörpers aufsuchend und darüber befragt, lautete seine Antwort: „Ich bin im kalten Winter von 1880 zur Welt gekommen, schon damals, als man mich zur Taufe trug, habe ich erbärmlich gefroren, es geht mir heute noch nach!“ Kaum ein Jahr alt verlor er seinen lieben Vater infolge eines Unglücksfalles beim Durchqueren der Geleise in der Nähe des Bahnhofes von Zwingen.

Nach Absolvierung der Primar- und Bezirksschule von Breitenbach, begab er sich an das Gymnasium der Steinherrn nach Delle, wo er sich

als fleißiger, braver Student und tüchtiger Bügelhornbläser in der Studentenmusik offenbarte. P. Anselm Rais, der damalige Dirigent, der bereits im Jahre 1903 im Alter von kaum 40 Jahren in die bessere Heimat übersiedelte, hatte es damals nicht gehnt, daß sein lieber Schüler bald seinen Platz und Namen im Mariasteiner Konvent erhalten werde. Nach einigen Jahren Gymnasialstudien zu Einsiedeln entschloß sich der hoffnungsfrohe Jüngling, sein Leben ganz dem Dienste Gottes zu weihen, wie sein geistreicher, noch oft genannter und geschilderter Oheim P. Benedikt Mentelin sel. aus dem Stifte St. Urban. Da er in Einsiedeln des öftern von der Neugründung dieses Stiftes zu St. Joseph bei New-Orleans, in den Vereinigten Staaten von Amerika, hatte sprechen hören, entschloß er sich, dorthin zu ziehen. Nach mehr oder weniger tragischer Reise nach dem neuen Heim, fand er sich dennoch nicht daheim, sei es, daß ihm das Klima, das sich bei Tag für ihn als zu heiß erwies und bei Nacht zu feucht-kalt, sei es, daß ihm die dortige Tätigkeit nicht entsprach oder Heimweh ihn quälte, kurz, er machte sich nach kurzem Aufenthalt daselbst, wieder auf die Heimreise, die glücklich vonstatten ging. In der Heimat angelangt, wendete er sich an die Steinherren im Kloster St. Gallus zu Bregenz in Oesterreich und bat um Aufnahme, die ihm freudig gewährt wurde. Nach Beendigung des Noviziates widmete er sich mit voller Begeisterung und mannhafter Ausdauer dem Studium der Theologie teils im Kloster selber, teils in Eichstätt (Bayern). Nachdem der Neupriester mit heiliger Freude und Begeisterung in der Kloster- und Wallfahrtskirche zu Mariastein seine Primiz gefeiert, wurde ihm der Lehrstuhl für Philosophie und Religion im Kollegium St. Karl Borromäus zu Altdorf übergeben. Nur wenige Jahre konnte er in den philosophischen Höhen herumflattern und seine Schüler begeistert mit sich ziehen, er mußte seine philosophische Kathedra wieder verlassen und sich als Seelsorger einer Bergpfarre betätigen. Durch die Ernennung des damaligen Pfarrers und Statthalters P. Pius Ankli zum Prior des Klosters in Bregenz, war die Pfarrei Beinwil am nordöstlichen Ende des Schwarzbubenlandes vakant geworden. Da damals mit der Pfarreiseelsorge in Beinwil auch Landwirtschaft verbunden war, mußte der hochwst. Abt, Augustinus Borer nach einem Nachfolger fahnden, der nebst den pastorellen auch landwirtschaftliche Kenntnisse besaß. Die Wahl fiel auf P. Anselm. Die Degradierung vom Philosophieprofessor zum einfachen Bergpfarrer und Bergbauern hätte mancher als grobe Beleidigung betrachtet, doch P. Anselm, der dies als Fügung Gottes betrachtete, begab sich voll Opferfreude auf den neuen Posten. Mit der offenbaren Freude eines sich Glückseligführenden und mit den Worten, die einst Krösos, Indiens letzter König, an Aegyptens König richtete, zeigte er dem Besucher all das ihm Anvertraute: die altehrwürdige Kloster- und Pfarrkirche, die alten Klostergebäude, Stall und Scheune, all die Ländereien mit dem ein idyllisches Inselchen umfassenden, friedlich daliegenden Weiher. Jedoch, wie alles vergänglich ist auf Erden, war auch die erste Begeisterung bald verschwunden; ein oder der andere Mißerfolg im landwirtschaftlichen Betrieb, begrub seine anfängliche Begeisterung oder brachte ihn vielmehr zur Ueberzeugung, daß Seelsorge und Sorge um einen Viehstand nicht recht zusammenpaßten; der Landwirtschaftsbetrieb wurde eingestellt. Sei es nun, daß er sich dann zu einsam in diesem abgelegenen Tale fühlte, sei es, daß er sich nach einem andern Wirkungskreis sehnte, entschloß er sich fast plötzlich, den hochwst. Abt um Versetzung auf einen

andern Posten zu bitten, was ihm auch gewährt wurde. Nach zirka dreijährigem Aufenthalt im Stifte St. Gallus zu Bregenz, wo er als Moralprofessor und Gehilfe des Großkellners tätig war, wirkte er als Spiritual im Asyl für schwachsinnige Kinder zu Neu-St. Johann im Toggenburg. Nach gewissenhafter Arbeit daselbst kam er wiederum nach Altdorf, doch nicht mehr, um den in schwindelnder Höhe schwebenden Katheder eines Philosophieprofessors zu besteigen, sondern sich in aller Bescheidenheit mit den Latein-ABCschützen abzugeben und auch den bedauernswerten Insassen der kantonalen Strafanstalt als Spiritual zu dienen, welche Aemter er bis zu seinem Tode in aller Liebe, Hingabe und Treue besorgte. Seine Liebe zur Natur, deren mannigfachen Bewohnern und Erzeugnissen, blieb bei ihm bis zum letzten Augenblick eine recht rege. Mit zartfühlendem Herzen besorgte er die im Winter hungernden Vögel: Amseln, Meisen, Rotkehlchen, Finken, unter denen sich auch einer Jahre lang befand, der ein Bein entweder in einer Schlinge oder im Kampfe mit Raubvögeln eingebüßt hatte. Gestützt auf die verschiedenen Konstellationen, betätigte sich P. Anselm auch auf dem Gebiet der Wetterpropheten, wobei er nebst Glück auch manchen Mißerfolg buchen mußte, und zur Ueberzeugung gelangte: „daß es mit des Wetters Launen sich verhält, wie mit den Raunen“: beide sind zu großen Täuschungen veranlagt.

Sein Hauptaugenmerk richtete er darauf, stets ein ganzer Priester und Ordensmann zu sein und zu bleiben, und er war es bis zu seinem seligen Hinscheiden. — Der menschliche Geist gleicht der Herbstzeitlose, deren Früchte erst im folgenden Frühling zur Reife gelangen. Er ist hier auf Erden weder befriedigt noch vollendet; bewohnt nur kurze Zeit den Leib, seine irdische Hülle, strebt aber aus ihr hinaus und der Tag und die Stunde, da sie abgebrochen wird und in Staub zerfällt, ist der große Augenblick, in dem der Geist zu seinem wahren und wirklichen Sein zurückkehren darf, zu Gott, seinem Schöpfer, der seine Sehnsucht allein vollends und ewig stillen kann. Getragen von dieser himmlischen Sehnsucht schied der liebe Mitbruder von uns. R. I. P. P. P. T.

Alle Ehre vor der Gewissenhaftigkeit.

Ein armes Dienstmädchen in Berlin, das längere Zeit ohne Stellung blieb, war gezwungen, Kleidungsstücke zu verkaufen, um sich das Leben zu erhalten. So verkaufte es einer armen Witwe ein Winterkleid, das es von seiner verstorbenen Mutter kurz vorher geerbt hatte. Nach einigen Tagen brachte die Witwe ihm das Kleid zurück mit den Worten: „Ich bin zwar sehr arm und habe drei Kinder zu ernähren, Aber unredlich will ich nicht sein. Da haben sie ihr Kleid zurück und geben sie mir wieder die zwei Taler.“ Das Dienstmädchen wußte nicht, was die Frau damit meinte und sprach: „Ich habe jetzt kein Geld.“ Da erwiderte die Frau: „In diesem Kleid sind 100 Mark eingenäht mit einem Brief von ihrer Mutter. Ihre Mutter schreibt darin, daß sie sich dieses Kleid mühsam zusammengespart habe, damit ihr Kind einen Notgroschen hätte.“ Das Dienstmädchen konnte sich vor Freude nicht fassen. —

Diese arme Witwe verdient wegen ihrer Gewissenhaftigkeit, die sie trotz ihrer Not bewies, die größte Hochachtung.

Gründung des „St. Gallus-Stiftes“ in Bregenz

Nach Absolvierung des üblichen Chorgebetes, gestärkt durch den unermeßlichen Segen des hl. Mesopfers und der hl. Kommunion, machte sich die Fraterkolonne marschbereit. Letztere setzte sich folgendermaßen zusammen: Zum Führer ward zwar der dem Klosteralter nach Jüngste, der damalige Frater-Pater Augustin Borer bestimmt; da er beim Eintritt ins Kloster die theologischen Studien schon zum größten Teil absolviert hatte, war er schon im März dieses Jahres zum Priester geweiht worden und überflügelte uns übrigen Fratres infolge der hohen Priesterwürde einige Jahre, nach Vorschrift unseres hl. Ordensvaters. War dies ein Omen (Vorbedeutung) für die noch im Dunkeln liegende Zukunft?! Kaum hatten wir nämlich selber im Jahre 1907 die hl. Priesterweihe empfangen und somit unsern damaligen Führer in unsere Nachhut zurückbefördert, überflügelte er uns dennoch wieder, indem er anno 1919 zum Abt erwählt wurde. - Nebst dem genannten Führer bestand die Wander- und Ansiedlungskolonnie aus Fr. Gallus Jecker, Fr. Adalbert Kraft, Fr. Pius Ankli und meiner Kleinigkeit (Fr. Birmin Trefsch).

Ein guter, alter, treuer Hausfreund durfte beim Abschied nicht übersehen werden, der bereits mit seiner ebenfalls betagten Frau, im obern evakuierten Klostergebäude eine Wohnung gemietet hatte; es war dies der Kreisförster Günther, eine wetterfeste, imponierende, aber auch ungemein liebenswürdige Gestalt. Unablässig rollten dem guten, alten Forstmann die Tränen die Wangen hinunter, als er uns die Hand zum Abschied reichte, denn obwohl wir uns ein tröstendes „Auf Wiedersehen!“ zuriefen, schien, in Anbetracht des hohen Alters des Försters, ein solches auf Erden so gut wie ausgeschlossen. Auch der treuen, dem Kloster immer wohlgeleitigten Lehrersfamilie, dem immer dienstfertigen Sohn des greisen Försters, dem damaligen Bürgermeister Günther, der uns immer bereitwillig seine Schlitten zur Verfügung gestellt hatte, wurde ein Abschiedsbesuch und Abschiedsgruß zgedacht. Dann ging es rasch den Berg hinunter, wobei noch manche Hand aus Fenstern oder von Feldern zum Abschied winkte. Allmählich verschwanden die Häusergiebel aus unserm Gesichtskreis, nur der kühnen Kirchturmspitze gelang es, unsern Wegzug noch weiter zu verfolgen und uns den letzten Dürrenbergergruß nachzusenden; schließlich verschwand auch sie hinter schwarzen Tannenwipfeln.

Nachdem wir in Hallein die Bahn bestiegen, galt uns als erstes Ziel Salzburg, wo wir dann im Kloster St. Peter, dessen herzliche Gastfreundschaft wir zu wiederholten Malen genossen hatten, Unterkunft fanden. Die Nachricht des Wegzuges unseres Conventes von Dürrenbergs Höhen, hatte in St. Peter eine ziemlich trübe Stimmung wachgerufen, denn die Beziehungen beider Klöster waren stets herzliche gewesen. Mit inniger Teilnahme hatte sich das Kloster St. Peter um unsere bewegte Klostergeschichte interessiert; wie aufmerksam und überaus teilnahmsvoll hörten alle, Patres und Fratres und Brüder zu, und bekundeten lebhaft ihr Mitfühlen, wenn sie von den abwechslungsreichen Schicksalen des Klosters von Mariastein erzählen hörten. Ihre Bewunderung wuchs ins Gewaltige, da sie vernahmen, wie trotz der mannigfachen Stürme, unser Convent in staunenswerter, wunderbarer, ausdauernder Einigkeit zusammengeschlossen und erhalten blieb.

Wie entzückend,
Wie süß ist es, in einer schönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
Daß unsere Freude fremde Wangen rötet,
Daß unsere Angst in fremden Busen zittert,
Daß unser Leiden fremde Augen wässert! (Werfer.)

Wie oft waren wir in St. Peter zu Gast gewesen; wiederholt hatte uns der damalige hochw. Abt Willibald Hautaler und die Mehrzahl der Patres, Fratres und Brüder die Ehre und das Vergnügen des Gegenbesuches erwiesen. Der genannte gnädige Herr empfing uns auch jetzt mit jener Liebenswürdigkeit und Herablassung, die ihm eigen war und zeigte uns in zuvorkommender Art und Weise Altertümer und sonstige Sehenswürdigkeiten des Stiftes. Nach reichlicher Bewirtung lenkten wir dankerfüllt und herzliche Abschiedsgrüße dem ganzen lieben Convent widmend, unsere Schritte dem Bahnhof zu, der uns zur weitem Erledigung unseres Reiseprogramms die nötigen Vehikel zur Verfügung stellte.

(Fortsetzung folgt.)

Gebetskreuzzug vom März

Dieser Gebetskreuzzug fiel gerade auf den Aschermittwoch, den Beginn der hl. Fastenzeit. Derselbe ist mit dem heiligen Aschekreuz und der ernstesten Fastenliturgie ein Gnadenruf Gottes zu ernster Buße und Vorbereitung auf das hl. Osterfest und einen guten Tod. Ähnliche Gnadenrufe läßt Gott allen Menschen zuteil werden, verkündete der Prediger vom Nachmittag, S. S. P. Athanas, den 400 Pilgern. Eine der größten Gnaden ist die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche, weil Christus diese allein gestiftet und nur dieser, vom heiligen Geist geleiteten Kirche den vollen Glaubens- und Gnadenschatz anvertraut hat. Wer dieser angehört und auf sie hört, kann sein Heil mit großer Sicherheit wirken. Leider sind im Laufe der Zeiten viele Menschen, ja selbst ganze Länder und Völker in stolzer Ehrsucht von der wahren Kirche abgefallen. Zu diesen gehört auch die Ostkirche. Für diese irrenden Brüder müssen die Kinder der wahren Kirche immer wieder beten, daß sie den Weg zur Wahrheit und zur Einheit mit der Kirche Christi wieder finden.

Die sonnig-warmen Tage von Ende März haben das Grünen und Wachsen in der Natur mächtig gefördert, sodaß anfangs April die ersten Bäume in Blüte dastanden. Was die warme Sonne in der Natur wirkt, das wirkt die Gnade in der Uebernatur der Seele, im Glaubens- und Sittenleben des Menschen, aber der Mensch muß mit der Gnade mitwirken, er darf sie nicht mißbrauchen.

Ueber den Mißbrauch der Gnade predigt beim Kreuzzug vom 3. April S. S. P. German den 450 Pilgern, die zur Gnadenmutter gewallfahrtet, um zu sühnen und zu beten für die Bekehrung der Gottlosen. Wie viel Gnaden werden mißbraucht und gehen verloren durch Sonntagsentheiligung, durch unzeitige Vergnügen und Lustbarkeiten, durch gemischte Ehen, durch glaubenslose Kindererziehung. Wer immer aber angebotene Gnaden mißbraucht oder verscherzt, darf nicht auf besondere neue Gnaden rechnen und ladet sich überdies eine schwere Verantwortung auf das Gewissen. — Der nächste Gebetskreuzzug fällt auf den 1. Mai. P. P. A.